

Vom Nahrungserwerb zum Einsatz für die Umwelt

Jubiläum der Jägerschaft Einbeck: Chronik zum 100-jährigen Bestehen | Autor Thomas Fuchs referierte dazu

Einbeck. Von den Anstrengungen des Nahrungserwerbs bis zum komplexen Wirken in der Natur: Die Jagd hat sich verändert. Das gilt sowohl allgemein als auch für die Geschichte der Jägerschaft Einbeck. Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlung hat die Jägerschaft auf ihr 100-jähriges Jubiläum geblickt. Der geplante Vortrag »Jagd im Wandel der Zeit« musste kurzfristig abgesagt werden; Thomas Fuchs, Verfasser der umfangreichen Jubiläumsschronik, hat jedoch für die Mitglieder einen Abriss über die Geschichte gegeben, sozusagen ein Ritt durch mehrere 100.000 Jahre.

Mit Blick auf die Einbecker Historie stellte Thomas Fuchs fest, dass es ein großes Glück sei, dass das erste Protokollbuch noch vorhanden sei, in Leder gebunden und mit Sütterlin-Schrift. Die Mutter eines Vorstandsmitglieds habe ihm das vorgelesen, verriet er. Innerhalb von drei Monaten hat der Journalist, Obmann für Öffentlichkeitsarbeit der Jägerschaft, die umfangreiche Chronik erstellt. Durch großzügige Spenden sei es möglich, jedem Mitglied ein Exemplar zur Verfügung zu stellen, dankte der Vorsitzende der Jägerschaft, Klaus Dörger.

Rund zwei Millionen Jahre in einer halben Stunde – wo solle er da anfangen, schmünzelte der Referent. Erste gesicherte Hinweise auf die Jagd gebe es 1,7 Millionen Jahre vor Christus. Die älteste erhaltenen Jagdwaffen der Welt seien die Schöninger Speere von etwa 300.000 vor Christus. Um 10-000 vor Christus wurden die Menschen, bis dahin Jäger und Sammler, sesshafte Bauern. Über die Jahrtausende habe die Jagd erheblich zur Kulturbildung beigetragen. Das zeige sich unter anderem an der Veränderung des Gebisses und der Kopfform durch ein verändertes Ernährungsverhalten. Tierische Nahrung habe das Gehirn mit mehr Energie versorgt als Wurzeln und Knollen. Die ersten Jäger waren zur Fleischbeschaffung unterwegs; die sesshaften Menschen jagten dann auch, um ihr Nutzvieh vor Angreifern zu schützen, in freier Jagd. Diese wurde etwa ab 800 nach Christus eingeschränkt.

Jagen war fortan das Privileg von Fürsten oder Würdenträgern. Das Jagdprivileg wurde ab 1400 fester Bestandteil des höfischen Lebens und Teil der Selbstdarstellung des Adels. Es gab die »hohe« Jagd für den Adel und die »niedere« Jagd für den niederen Klerus. Für die Bauern blieb, Wild zu verschrecken und Jagdfronddie zu leisten.

Die Barockzeit von 1600 bis 1720 stand für aufwändige Prunkjagden. Mit der Revolution Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Jagdrecht an das Eigentum von Grund und Boden gekoppelt; die Korrektur erfolgte über das preußische Jagdpolizeigesetz, die Grundlage der Reviersysteme, schon zwei Jahre später. Jagdvereine wurde gegründet, und es fanden gemeinschaftliche Bauernjagden statt. Ab 1860 kamen erstmals behördliche Jagdscheine auf.

Ab 1875 fanden sich Gutsbesitzer, Adelige, Militärs, Beamte und Bankiers zu Jagdvereinen zusammen. Landwirte oder Arbeiter durften

nicht dabei sein: Klassendenken und Abgrenzung waren das Ziel. Im Kaiserreich war die »Majestät« ausschlaggebend, was die Jagd anging. Kaiser Wilhelm II. erlegte rund 70.000 Stück Wild. Der politische Flickenteppich sorgte allerdings für eine uneinheitliche Jagdgesetzgebung.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs sollten die Soldaten ihre Gewehre abliefern – eigentlich. In der Praxis wurde das wenig beachtet, und so blieb eine große Zahl von Waffen in Privatbesitz. 1922 wurde die Jägerschaft Einbeck gegründet mit dem Ziel von Weiterbildung, Übungsschießen sowie Mengenrabatt beim Kauf von Munition. An die Bezirksregierung wurde gemeinsam mit Göttingen und



Eine umfangreiche Chronik hat Journalist Thomas Fuchs über die Geschichte der Jagd und das 100-jährige Bestehen der Jägerschaft erstellt. Eine Kurzversion stellte er als Referat bei der Jahreshauptversammlung der Jägerschaft Einbeck vor. Vorstandsmitglied Katja Anders dankte ihm im Namen der Jägerschaft mit einem Präsentkorb.

Foto: Kondziella

Braunschweig ein Vorstoß für eine einheitliche Jagdzeit übermittelt.

Spektakulär war ein Wilderei-Prozess 1927 in Göttingen. 40 Angeklagte aus Sievershausen und Abbecke wurden der Wilderei in über 300 Einzelfällen angeklagt. Fünf Personen wurden freigesprochen.

Ein einheitliches Jagdgesetz wurde auch in den Folgejahren nicht erreicht. Immerhin gelang 1929 in Preußen die Umsetzung der preußischen Tier- und Pflanzenschutzverordnung, indem Ministerpräsident Otto Braun, ein Jäger, das Parlament umging. Enthalten war unter anderem das Verbot des Schrotschusses auf Schalenwild. Die Vorbereitung für ein einheitliches Gesetz wurde von Ulrich Scherping getroffen, Geschäftsführer des Reichsjagdbundes. Er wurde 1933 Leiter des Reichsjagdammtes, nachdem er zuvor vom preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring den Auftrag erhalten hatte, ein einheitliches Jagdgesetz auszuarbeiten mit dem Ziel, neueste Erkenntnisse des Wild- und Jagdkunde zu bedenken, ebenso den Naturschutzgedanken, aber auch genetische Hegemaßnahmen für möglichst starke Trophäen. Das erste verbindliche einheitliche Jagdgesetz wurde im Juli 1934 erlassen, unter anderem mit dem Verbot des Schrotschusses sowie der Einführung einer Jägerprüfung. Die Präambel war geprägt von Görings nationalsozialistischer Blut- und Boden-Ideologie. Parallel wurden alle bürgerlich-rechtlichen Jagdvereine aufgelöst. Die NS-Zeit sei geprägt gewe-

sen, so der Referent, von »Jagdprotz«. Das sei Göring ganz wichtig gewesen.

Nach Kriegsende erklärten die britischen Besatzer die Sollingforstämter zu ihrem Jagdrevier. Im März 1946 wurde die Kreisgruppe Einbeck im Niedersächsischen Jägerbund gegründet. Nach dem Hungerwinter 1946/1947 erlaubten die Briten die beschränkte Waffenverteilung an vertrauenswürdige Jäger und Förster. Es wurden jeweils drei Schuss zur Verfügung gestellt. Das Reichsjagdgesetz wurde im November 1948 durch Militärgouverneur Clay aufgehoben. 1950 ging die Jagdhoheit auf das Land Niedersachsen über. Ab April 1950 stellten die Behörden wieder Jagdscheine aus. Ab 1951 wurden Schießstände in Betrieb ge-

nommen und alte Jagdpachtverträge wieder bezahlt. Das Bundesjagdgesetz auf der Basis des Reichsjagdgesetzes – ohne die Göring-Präambel – wurde im November 1952 verabschiedet. Eingezogene Waffen wurden im Februar 1953 zurückgegeben. Im »Niedersächsischen Jäger« habe es 1963 ähnliche Themen wie heute gegeben, stellte Fuchs fest: Es ging um Wildretter, »Die mordende Straße« sowie den Marderhund als Neozoen. Seit 1979 ist die Landesjägerschaft anerkannter Naturschutzverband.

Im 21. Jahrhundert sind Jäger die Partner der Behörden bei der Reduzierung anwachsender Bestände, der Kooperation zum Erhalt sensibler Arten, beim Schutz vor Wildseuchen und von Arten, die nicht bejagt werden, und von Arten, die keine Jagdzeit haben, aber Schäden und Gefahren verursachen. Als Herausforderungen nannte Thomas Fuchs

die Afrikanischen Schweinepest. Hier sei eine Reduzierung des Schwarzwilds erforderlich. Erleichterungen für die Jagdhundehaltung wären in diesem Zusammenhang sinnvoll. Dem Erhalt bodenbrütender Arten komme ebenfalls eine große Bedeutung zu – das könne durch die Reduzierung von Raubsäugern erfolgen. Dazu wäre eine Förderung von Fanggeräten, wie das in einigen niedersächsischen Landkreisen schon erfolge, hilfreich. Wenn es um den Erhalt der Artenvielfalt heimischer Wasservögel gehe, müsse man gefiederte Neozoen wie Nil-, Nonnen- und Rostgans eindämmen. Das könne gelingen, indem keine neuen Flächen mit Jagdbeschränkungen eingerichtet würden beziehungsweise indem der Zugang zu bislang unbejagten Reproduktionsflächen erleichtert werde. Zum Schutz von Deichen, Ufern und großen Schilfflächen als Brutraum sei es unbedingt erforderlich, die Anzahl der Nutria zu reduzieren. Auch hier könne eine Förderung von Fanggeräten und der Zugang zu bislang unbejagten Rückzugsräumen hilfreich sein. Als Aufgabe nannte er schließlich auch, sich auf den Umgang mit Arten vorzubereiten, die sich künftig stark ausbreiten und Schäden verursachen würden, aber keine Jagdzeit hätten. Hier könnten einzelne Exemplare entnommen auf der Basis von Ausnahmegenehmigungen entnommen werden.

»Wir können viel, aber wir brauchen Unterstützung«, stellte der Referent fest. Und Jagd werde mit dem Wandel immer wichtiger. **ek**